

L: 2Kor 6,4-10**Ev: Joh 17,6a.11b-19****FREUDE IN FÜLLE NOW**

Wir gedenken heute in der Kirche zweier weniger bekannter Märtyrer (deshalb ist das auch nur ein „kleiner“, „nicht gebotener“ Gedenktag, wie es in den liturgischen Handreichungen heißt), Marcellinus und Petrus, die während der Diokletianischen Verfolgung getötet wurden. Die Frage bewegte auch damals viele Heiden, was denn viele Christen so „hartnäckig“ machte, dass sie für ihren Glauben das Leben riskiert haben. Um diese christliche Todesbereitschaft ranken sich auch so manche Missverständnisse - so wie, dass diese Christen das Leben hier auf Erden gering geschätzt hatten und von der Sehnsucht nach einem Leben im Himmel, einem Leben nach dem Tod, erfüllt waren, und alles vielleicht sogar noch verbunden mit asketischen Gedanken, die das Leid verherrlichen und die Christen Wege suchen lassen, wie sie Christus dem Gekreuzigten ähnlich werden könnten. Doch solche Gedanken stammen erst aus viel späterer Zeit. Die frühen Christen tickten völlig anders, so anders, dass wir uns das heute kaum noch vorstellen können.

Im Mittelpunkt der frühchristlichen Spiritualität stand nicht das Kreuz, nicht das Leiden, nicht das Sterben und nicht die Weltflucht und kein Funken Leibfeindlichkeit. In der Mitte stand das Leben und die Feier der Erlösung, die man darin sah und erlebte, dass Christus durch seine Inkarnation, seine Taufe, sein Leben und vor allem durch die Auferstehung die Türen zum Paradies wieder geöffnet hat, so dass Taufe bedeutet, hier und jetzt in dieser Zeit schon vor dem Tod wieder ins Paradies zu gelangen. Die ersten tausend Jahre hat man deshalb Christus nie als Toten am Kreuz dargestellt.

Die Kirchen waren erfüllt von Bildern des Lebens, der Freude, der wiederhergestellten Schöpfung. Taufe war mit der Wiedereinsetzung in das paradiesische Leben gleichgesetzt - weswegen man die vollständige Nacktheit bei der Taufe als theologische Notwendigkeit erachtete, der paradiesische Mensch muss sich seiner bloßen Leiblichkeit nicht schämen. Die Vorbereitung zur Taufe, das Katechumenat, war ganz anders gestaltet, als das heute der Fall ist, wo lediglich theologische Sätze vermittelt werden. Das Katechumenat war vielmehr wie ein umfassendes Sanatorium, wo Menschen Heilung an Leib und Seele, Befreiung und Stärkung des Geistes erfahren sollten, damit sie jetzt schon, hier in dieser Welt ein befreites Leben führen können und sich keiner fremden Macht mehr unterwerfen müssen. Die Märtyrer waren Zeugen dafür, dass ihnen diese neugewonnene Freiheit alles bedeutete, und dass sie nicht mehr – um keinen Preis mehr - bereit waren, sich einer despotischen Macht zu unterwerfen.

Im Evangelium haben wir einen Ausschnitt aus dem sog. Hohepriesterlichen Gebet Jesu für seine Jünger gehört. Darin betet Jesus genau für diese Freiheit der Jünger, die zur Freude in Fülle berufen sind, und zwar zu einer Freude in Fülle schon hier in diesem Leben.

Im Namen des Vaters bewahrt zu bleiben bedeutet, an den, der das Leben ist und fortwährend Leben gibt, angeschlossen zu sein, so dass diese Kraft, die Leben schafft und Neues hervorbringt, jeden Jünger fortwährend durchfließen und beleben kann.

Jesus betet für die Jünger, nicht für die Welt. Das können wir leicht missverstehen, weil wir unter „Welt“ meist die Schöpfung meinen. Hier aber ist mit Welt die römische Macht gemeint, die von sich behauptet hat, die gesamte Welt zu beherrschen. Jesus hat alle Jünger im Namen des Vaters bewahrt – nur einer ging an die Macht der Welt verloren. Das heißt aber nicht, dass dieser eine, Judas, auch für den Himmel verloren ging.

Jesus betet nicht, dass die Jünger aus der Welt genommen werden, sondern dass sie vor dem Bösen bewahrt bleiben. Das heißt, mitten in dieser Welt sollen sie die Fülle der Freude erleben, auch wenn die Welt dieser Freude oft entgegensetzen scheint. Aber es ist möglich, wenn man vor dem Bösen bewahrt bleibt, also nicht angesteckt wird. Wer in der Wahrheit geheiligt ist, eingetaucht ist in dieses Leben, beginnt Gott neu

wahrzunehmen. Die Taufe sollte in der Wahrheit heiligen, die Sinne heilen und öffnen, die Eucharistie als paradiesische Speise sollte die Wahrnehmungsfähigkeit immer mehr für die göttliche Präsenz in der Schöpfung öffnen. Die Schönheit in der Schöpfung, die der in Christus Eingetauchte immer besser wahrnehmen kann, soll immer mehr zu Gott hinziehen und dem Bösen gegenüber widerstandsfähig machen. Das Böse sind alle jene Mächte, die dem Menschen das eigene Leben verbieten wollen, die den Menschen nur benützen (der Räuber und Dieb, der nur kommt um zu stehlen und zu schlachten ...).

Die Freude in Fülle erleben diejenigen, die durch die offenen Pforten des Paradieses gehen und hier wieder jenes Leben zu leben wagen, das Gott der Vater jedem Geschöpf in Fülle schenken will.

P. Dr. Clemens Pilar COp